



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

**Rezension: Frauke Krautheim : Das öffentliche Auftreten des Christentums
im spätantiken Antiochia : eine Studie unter besonderer Berücksichtigung
der Agonmetaphorik in ausgewählten Märtyrerpredigten des Johannes
Chrysostomos, Studien und Texte zu Antike und Christentum 109, Tübingen
(Mohr Siebeck) 2018**

Bergjan, Silke-Petra

DOI: <https://doi.org/10.1515/zac-2020-0008>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-200173>

Journal Article

Originally published at:

Bergjan, Silke-Petra (2020). Rezension: Frauke Krautheim : Das öffentliche Auftreten des Christentums im spätantiken Antiochia : eine Studie unter besonderer Berücksichtigung der Agonmetaphorik in ausgewählten Märtyrerpredigten des Johannes Chrysostomos, Studien und Texte zu Antike und Christentum 109, Tübingen (Mohr Siebeck) 2018. Zeitschrift für antikes Christentum, 24(1):191-196.

DOI: <https://doi.org/10.1515/zac-2020-0008>

Frauke Krautheim: *Das öffentliche Auftreten des Christentums im spätantiken Antiochia: Eine Studie unter besonderer Berücksichtigung der Agonmetaphorik in ausgewählten Märtyrerpredigten des Johannes Chrysostomos*, Studien und Texte zu Antike und Christentum 109, Tübingen (Mohr Siebeck) 2018, XI + 304 S., ISBN 9783161553691, € 74,–.

Besprochen von **Silke-Petra Bergjan:** Universität Zürich, E-Mail: bergjan@theol.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/zac-2020-0008>

Frau Krautheim (Verfasserin) überprüft am Beispiel Antiochiens die These, dass „die Präsenz des Christentums das Erscheinungsbild der Städte verändert“ (S. 1) hat. Man mag sich in zweifacher Weise wundern. Erstens ist gerade Antiochien eine Stadt, in der ein spezifisch christliches Bauprogramm nie realisiert wurde und der Apollotempel in Daphne auch noch als Ruine die Silhouette der Stadt bestimmte und der kaiserliche Palast den Kern der Stadt ausmachte. Dies geht einher mit der im Vergleich insbesondere zu Alexandrien auffallend geringen Autorität des Bischofs von Antiochien und liegt weniger an der üblicherweise beklagten Zersplitterung des Christentums, so auch die Verfasserin (S. 62), als an dem vielfältigen Nebeneinander verschiedener Gruppen in der Stadt. Zweitens wird die Frage nach der öffentlichen Wirkung des Christentums anhand der Martyrien behandelt und noch einmal der in den letzten Jahren verschiedentlich behandelten Märtyrer Babylas ins Zentrum der Untersuchung gestellt.

Die Arbeit kann die Anfragen entkräften. Es gelingt der Verfasserin in der Tat eine neue Perspektive auf die Vorgänge im Zusammenhang mit dem Märtyrer Babylas zu entwickeln. Die Verfasserin stellt in hervorragender Weise die Nachrichten über Antiochien in Hinblick auf die öffentlichen Räume der Stadt und die Kultur der Spiele zusammen. Ausgehend von ihren Ausführungen zu Antiochien wird das Programm der Arbeit deutlich. Von der Präsenz der Spiele in der Stadt schlägt die Verfasserin über die Wettkämpfe und via Agon-Metapher den Bogen zu den Märtyrern und dem öffentlichen Raum der Christen. In diesem Zusammenhang ist Johannes Chrysostomus die wichtigste Quelle. Die Arbeit weist in ihrer Anlage große Geschlossenheit auf und entfaltet eine beeindruckende Menge von Details.

Zunächst stellt die Verfasserin Ziel und konzeptionellen Hintergrund der Arbeit dar. Es geht um die „sprachlich-literarische Auseinandersetzung mit der sich verändernden Topographie“, um „Raumdeutungen“, um „Strategien“, „Konzeptionen und Repräsentationsleistungen der urbanen Öffentlichkeit“ auf Seiten des Christentums. Verwiesen wird auf einen „mehrdimensionalen Raumbegriff“, der geophysische, soziokulturelle und religiöse Aspekte einschließt (S. 1–3), wie ebenso auf die Problematik und Geschichte des Begriffs der „Öffentlichkeit“ (S. 15–23), bevor die Verfasserin zum antiken Antiochien kommt (S. 25–88).

Man bekommt einen plastischen Eindruck von der Stadt. Die Verfasserin beginnt mit der antiochenischen Tyche, einem von Eutychides geschaffenen Erzbild, dem Wahrzeichen der Stadt, das viele Nachahmer fand. Im Anschluss geht sie die einzelnen Stadtviertel und die verschiedenen öffentlichen Räume durch. In Bezug auf die Orontesinsel mit dem kaiserlichen Palast war mit Verweis auf Hoepfner eine „Stadt in der Stadt“ entstanden, mit Verwaltungsgebäuden, Bibliotheken, Akademien, Theater und Stadien und Hippodrom und der nur schwer genauer zu lokalisierenden Großen Kirche, einem oktogonalen Zentralbau und Predigtstätte von Johannes Chrysostomus (S. 64). Das Nebeneinander von „Palast, agonistischer Vergnügungsstätte und christlichem Kirchenbau“ (S. 32) kennzeichnet dieses Viertel. Die Oberstadt, Epiphaneia, wiederum war durch Treppenaufgänge von der Altstadt erreichbar. In der Oberstadt war das akademische Zentrum der Stadt zu finden und mit Museion und Bouleuterion der Ort, wo Unterricht stattfand und auch Libanius seine Reden hielt. „Die Metropole stellte sich hier als ein Diskursort und Kommunikationsraum dar“ (S. 35). Als die Epiphaneia zum Verwaltungszentrum der Stadt ausgebaut wurde, veränderte sich die Funktion der Agora in der Altstadt und wurde zum Handelszentrum, nicht weit entfernt vom Valensforum, geschmückt mit dem Ensemble von Kaisarion, Arestempel und dem Mittleren Tor. Wichtig für die Arbeit ist nun, dass in unmittelbarer Nachbarschaft zum Valensforum sich auch der Xystos, die auch für die olympischen Spiele benutzte überdachte Rennbahn und das Plethrion, eine kleinere Arena, neben Tempeln und Bädern befand. „Das Valensforum erwies sich als ein neues säkularisiertes Zentrum, das multifunktional, kommerziell, zeremoniell und kommunikativ genutzt werden konnte“ (S. 38, vgl. S. 47 f.). Das zweite Zentrum für Spiele, Unterhaltung, Theaterveranstaltungen und Wettkämpfe war Daphne. Wöchentlich fand beispielsweise seit Commodus am Sonntag ein Pferdewettkampf statt. Die Verfasserin erklärt, was es bedeutet, dass die 45 Tage langen, alle vier Jahre abgehaltenen Olympischen Spiele in Antiochien ausgetragen wurden (S. 55–59), und verweist auf die Rede auf die Olympischen Spiele von Libanius.

Damit kommt die Verfasserin zu den städtischen Festen und dem Festkalender, der nach der Verfasserin nicht durch christliche und jüdische Feste ersetzt, sondern im Sinne eines Zusatzangebots ergänzt wurde (S. 53). Anschließend trägt die Verfasserin die Nachrichten über die Kirchen Antiochiens zusammen, über die Große Kirche und ihre Ausstattung und ihre Geschichte, die Palaia sowie die Märtyrerkirchen. Genannt werden die Kirche zum Gedenken des Babylas, aber auch die namenlosen Kapellen auf dem ältesten Friedhof Antiochiens, Mnemosyne, die Julianskapelle, das Makkabäer-Martyrium. Die Verfasserin setzt hier voraus, dass dieses Martyrium eine Synagoge ersetzte. Andere Überlegungen zu der Entstehung und Benutzung dieses Pilgerortes werden erst in einem späteren

Kapitel (S. 194–195, siehe unten) in Erwägung gezogen. Wichtig für die Arbeit ist jedoch, dass die Christen insbesondere in der Märtyrerverehrung und den entsprechenden Prozessionen den öffentlichen Raum beanspruchten und hiermit in Konkurrenz zu Tempeln und paganen Festen traten (S. 68). So widersprüchlich dies scheint, das Kapitel zielt auf die Sichtbarkeit der Märtyrerverehrung in der Öffentlichkeit.

Die Bedeutung der Orte der Märtyrerverehrung ergibt sich insbesondere in Antiochien durch die unmittelbare Nachbarschaft zu den Austragungsstätten der Wettkämpfe. Chrysostomus beherrscht die ganze Klaviatur der *Termini technici* der unterschiedlichen Disziplinen der Wettkämpfe, wie seinen Märtyrerpredigten zu entnehmen ist. Die Wettkämpfe waren aktuell präsent in der Stadt und die christlichen Märtyrer schon lange zu Athleten geworden. Es geht um die Interpretation der Märtyrer als Athleten auf dem Hintergrund der Bedeutung der Wettkämpfe und der Sichtbarkeit der Austragungsorte in Antiochien. Auf diesem Hintergrund, so die These der Arbeit, ist mit dem Märtyrerthema zugleich die Frage nach der Öffentlichkeit des Christentums gestellt. Besonders deutlich wird der Anspruch auf den öffentlichen Raum im Zusammenhang mit den Nachrichten über die mehrfache Umbettung des Märtyrers Babylas, der „als Identifikation- und Repräsentationsfigur der christlichen Gemeinde funktionierte und als Gegenfigur zu Kaiser Julian dargestellt (wurde), um die Genese einer christlichen Topographie sowie die Überlegenheit des Christentums im öffentlichen Raum zu plausibilisieren“ (S. 89). Von Babylas ist bekannt, dass seine Gebeine 351 in ein Martyrion nach Daphne transferiert wurden. In der Zeit von Julian wurden sie wegen der durch das Martyrion verursachten Einschränkung des Kultes am Apollotempel wiederum verlegt und schließlich ein letztes Mal, nachdem der Bau einer Märtyrerkirche zu seinem Gedenken fertiggestellt war, den Bischof Meletius initiiert hatte. Der wenig nach der Entfernung der Gebeine aus Daphne stattfindende Brand des Apollo-Tempels wurde in den Homilien von Johannes Chrysostomus als Ausweis der Überlegenheit der christlichen Religion gedeutet. Nach der Verfasserin bediente sich Chrysostomus „einer topographischen Strategie, um die christliche Topographie zu vergegenwärtigen und den Transformationsprozess der Öffentlichkeit in eine christliche Öffentlichkeit zu plausibilisieren“ (S. 99–100). Hierfür spricht, dass Chrysostomus sich in der Tat in den Homilien auf Babylas wesentlich auf die Translation seiner Gebeine konzentriert. Die Verfasserin hält fest, dass der Märtyrer im Sinne eines Patrons der Stabilisierung der christlichen Identität der Gemeinde diene. Nur kurz wird diese Stabilisierung mit der Übernahme der „Funktion paganer Götter“ (S. 100) identifiziert und die Märtyrerverehrung als Adaptation „paganer Volksfrömmigkeit“ (S. 98) vorgestellt. Den spezifischen Zusammenhang zwischen Märtyrerverehrung und der Öffentlichkeit des Christentums in Antiochien belegt die Verfasserin erstens durch die

lokale Nähe zwischen Wettkampfstätten und Martyrien bzw. allgemeiner durch die öffentlichen Präsenz des Wettkampfes in Antiochien und die der Märtyrerverehrung inhärenten Verwendung von Agon-Metaphern. Ein zweiter Beleg sind die Babylas-Homilien von Chrysostomus, interpretiert als ein Dokument für den Wettbewerb um den öffentlichen Raum und für seine schrittweise Neudefinition durch die Kirchen zwischen 351 und 380. Mit dem Babylas-Martyrium konnte Chrysostomus den „Transformationsprozess der Öffentlichkeit in eine christliche Öffentlichkeit“ (S. 100) erklären. In den letzten Jahren sind eine Reihe von Veröffentlichungen zur Babylas-Verehrung in Antiochien erschienen. Der Verfasserin gelingt es, einen bisher unbeachteten Aspekt zu bearbeiten und einen neuen Zugang zur Lektüre der Babylas-Homilien von Chrysostomus zu entwickeln.

Die weiteren Kapitel im zweiten Teil der Arbeit vertiefen das Gesagte, beschäftigen sich mit der Person des Chrysostomus in Antiochien und setzen den erarbeiteten Zugang am Beispiel der Homilien des Chrysostomus auf den Märtyrer Romanus und die Makkabäer um. Zunächst verortet die Verfasserin Chrysostomus in Antiochien, indem sie nicht nur lokale Bezüge in seinen Predigt nennt, sondern beispielsweise aus Chrysostomus' Interesse, die Askese in die Stadt zu holen, schließt, dass die Asketen in der Tat am Stadtrand von Antiochien zu finden waren. Es herrscht Konsens, dass, wie die Verfasserin mit Verweis auf Peter Brown schreibt, „die meisten Asketen ... zugänglich am Stadtrand (lebten), so dass das Attribut der Zurückgezogenheit vielmehr eine Beschreibung asketischen Lebens fungiert“ (S. 109). Leider wird nicht weiter ausgeführt, ob was man in Hinblick auf Antiochien unter ‚Nähe‘ zu verstehen hat und ob beispielsweise die Ausläufer des Silpius noch unter ‚Nähe‘ zurechnen sind. Vor allem aber geht es um die Predigten, die Chrysostomus zwischen 386 und 396 in Antiochien gehalten hat. Mit seinen im Sinne der Rhetorik ausgearbeiteten Darbietungen betritt Chrysostomus die Öffentlichkeit. Die Verfasserin geht auf den Ort der Predigt im Kirchenraum und auf die Liturgie ein, dabei auch auf die Gottesdienste zum Gedenken der Märtyrer. Die Märtyrerpredigten setzt sie in Beziehung zu Spannungen und Rivalitäten in der Stadt (S. 123). Nachdem schon im ersten Teil ein Überblick über den Gebrauch der Agon-Metapher beginnend mit den homerischen Schriften bis zu Philo und der Verwendung der Metapher in der christlichen Literatur gegeben wurde, folgt nun ein Kapitel zur Agonmetaphorik bei Chrysostomus. Die Verfasserin nimmt darin das für die Antiochener zentrale Konzept der Akkommodation Gottes an die Erkenntnisfähigkeit des Menschen (*συγκατάβασις*) und verbindet dies mit den Regeln der Rhetorik, die helfen sollen, vom Bekannten, insbesondere aus dem öffentlichen Raum, zu neuen Einsichten zu führen. Die Agon-Metapher mit den von ihr evozierten Assoziationen an die Erfahrungswelt der antiochenischen Spiele „spiegelt so die Spannung zwischen bildhaft [verfremdeter] und realitätsbezogener Sprache wider“ (S. 140).

In den letzten beiden Kapiteln wählt die Verfasserin zwei Beispiele aus, die sich in das bisher Ausgeführte nahtlos einfügen. Die *Homiliae in Romanum martyrem* sind ein Beispiel für Chrysostomus' intensiver paränetischer Benutzung der von ihm in allen Details ausgeführten Wettkampf-Metapher (S. 151–187). Der topologische Ansatz führt in Hinblick auf Chrysostomus zur Ethik. Interessant sind die Ausführungen zum Wettkampf in der ersten *Homilia in Romanum martyrem* aber auch, da die Wettkampfmeterapher in Antiochien spezifisch in der theologischen Debatte benutzt wurde, was in der Arbeit unerwähnt bleibt, zumal sich diese zwar in die lokalen Bezüge einbinden lässt, nicht aber die Gleichsetzung von Benutzung der Metapher und christlichem Anspruch auf Öffentlichkeit unterstützen kann.

Die Verfasserin versteht sehr zutreffend die „Agonmetaphorik als Aktualisierungsstrategie der vergangenen Ereignisse der Verfolgung“ (S. 186). Chrysostomus' erste Homilie auf die Makkabäer ist ein zweites Beispiel für die Verwendung der Agon-Metapher (S. 196–205). Einführend stellt die Verfasserin die Nachrichten aus den Homilien über den Festtag der makkabäischen Märtyrer, deren Verehrung und Reliquien zusammen. Sie referiert die Positionen zum Verhältnis von Makkabäer-Synagoge zu Makkabäer-Kirche und spricht nicht nur über einen christlichen „Verehrungskult in der späteren christlichen Basilika – der ursprünglichen Synagoge – im Kerateion“, sondern verweist auf Johannes Hahns Überlegungen,¹ der davon ausgeht, dass die Reliquien der Makkabäer in der Nähe der Synagoge, nicht aber unmittelbar „in ihr architektonisches Ensemble integriert“ waren. Daraus folgt, dass nicht die Synagoge christlich ersetzt wurde, sondern der Kultort mit den Reliquien überbaut wurde. Die Verfasserin beschreibt die Christianisierung der Makkabäer-Verehrung als einen längeren Prozess (S. 194–196). Das Aufkommen der Agon-Metapher zeigt die Bedeutung der Unterhaltungskultur im Wettbewerb um Öffentlichkeit, an der die Kirche teilnahm. Im Ergebnis war, so die Verfasserin, die Agon-Metapher eine innovative und fruchtbare Sprachschöpfung (S. 225).

Es handelt sich um eine lesenswerte, äußerst gelungene Arbeit. Daran ändern auch einige Wiederholungen nichts. Die Nachrichten über die Topographie Antiochiens sind hervorragend zusammengetragen und an verschiedenen Stellen der Arbeit anschaulich erschlossen, auch wenn man Libanius vielleicht noch etwas weniger als Stadtführer benutzen kann. Die Arbeit demonstriert die Fruchtbarkeit eines topographisch bestimmten Zugangs im Zusammenhang mit Texten, die in Antiochien entstanden sind.

¹ Johannes Hahn, *Gewalt und religiöser Konflikt: Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)* (Klio Beiträge zur Alten Geschichte, Beihefte: Neue Folge 8; Berlin, 2004), 183–184.

Die Agon-Metapher, die in der Tat in antiochenischen Texten von besonderer Bedeutung ist, hat ihre Entsprechung in lokalen Gegebenheiten und spiegelt das Ringen der Kirche im ausgehenden vierten Jahrhundert um Öffentlichkeit.